

VON PETER MÜNCH

Natürlich geht es los, bevor der Hahn gekrählt hat. Wer im Heiligen Land den Fußspuren des Herrn folgen will, zumal auf seinem Weg nach Jerusalem, der muss früh aufstehen – der Hitze wegen. Um 4.45 Uhr ist Abmarsch im Kibbuz Almog am Toten Meer, es geht mitten hinein in die Judäische Wüste, wo sich Gottes Wege durch eine Landschaft schlängeln, die kahl ist, anmutig und schön. Eine lang gezogene, stille Karawane zieht die Hügel hinauf, vorbei an hingewürfelten Felsen, deren Braun- und Grauschattierungen im Dämmerlicht fast farbenfroh wirken.

Zwei Tage dauert der Fußweg vom Jordantal hoch nach Jerusalem, und wer vom tiefsten Festland-Punkt der Erde aus startet, darf immerhin sicher sein, dass es nur noch aufwärts geht. Der Sinn des Pilgerwanderns, die spirituelle Erhöhung, erschließt sich also bei jedem Schritt – aber Selbstzweck ist das nicht. „Zu sagen, der Weg ist das Ziel, ist doch ziemlicher Quatsch“, meint Georg Roessler. „Der Weg wird durch das Ziel geprägt, denn latschen kannst du überall.“

Roessler, der seit mehr als 25 Jahren in Israel lebt, ist der Reiseleiter auf diesem Weg, und das Ziel könnte kaum höher gesteckt sein: Es ist die Grabeskirche in Jerusalem, der Ort der Auferstehung. Doch wie im wirklichen Leben führt auch beim Wandern kein direkter Pfad dorthin, es sind vielmehr verschiedene Stationen zu durchlaufen in Israel und im besetzten Westjordanland. Im ersten Teil der Tour war die gut 20-köpfige Pilgergruppe in Galiläa unterwegs, grob gesagt von Nazareth zum See Genezareth. Dort ging es um die „Mission Christi“, den Aufbruch, die Wunder. Im zweiten Teil folgt die „Passion“, für die man in diesem Fall kein Kreuz auf sich nehmen muss – es reicht ein Rucksack.

Die neuen Kreuzritter sind bewaffnet mit Trekkingstöcken und gesalbt mit Sonnenmilch

Zusammen bilden die beiden Wanderelemente den „Jerusalem-Weg“, den Roessler konzipiert hat, um das Pilgern wieder vom Kopf auf die wunden Füße zu stellen. Zum einen soll das Wandern zu den heiligen Stätten eine nachhaltige Alternative zum eiligen Bus-Pilgern werden. Zum zweiten geht es darum, das Pilgerwandern wieder dorthin zu holen, wo es seinen Ursprung und sein eigentliches Ziel hat – nach Jerusalem eben.

Die Sinnsuche zu Fuß liegt ja bereits seit Jahren schwer im Trend, doch die meisten Pilger sind streng genommen auf Ausweichrouten unterwegs. Zugespitzt könnte man fragen, warum man auf dem überlaufenen Jakobsweg nach Santiago de Compostela zum Grab eines Apostels pilgern soll, wenn man in Israel direkt zum Chef gehen kann. Zum leeren Grab in Jerusalem, auf Original-Wallfahrt, sind die Gläubigen schließlich schon seit dem 4. Jahrhundert gepilgert – die Armen auf dem Landweg, die Reichen per Schiff und die Ritter später hoch zu Ross. Denn letztlich waren auch die mittelalterlichen Kreuzzüge nichts anderes als Wallfahrten mit Feuer und Schwert. Die Niederlage der Kreuzritter und der lange währende Verlust der heiligen Stätten in Jerusalem brachten dann das Ende des Jerusalemer Pilgerwegs. Nun aber kommen die Pilger zurück, bewaffnet mit spitzen Trekkingstöcken und gesalbt mit Sonnenmilch.

Das Klackern der Stöcke ist denn auch zumeist das einzige, was zu hören ist in diesen sehr frühen Morgenstunden auf dem sogenannten Zuckerweg, der schon in der Antike vom Toten Meer hinauf nach Jerusalem führte. Ein jeder läuft gedankenversunken. Um Klarheit und Klärung geht es beim Pilgern, und am besten geht das im inneren Zwiegespräch. Bei Sonnenaufgang ist schon die erste Höhe erklommen, linkerhand liegt still der Salzsee, rechts fallen die ersten Strahlen auf Jericho. Das Licht verzaubert die Wüstenwelt, die kahlen Berge beginnen zu glühen, erst rosa, dann rot. Die Sonne zeigt sich großzügig und gnädig, erst später wird sie zur Last. Nun heißt es, immer dem eigenen langen Schatten hinterherzulaufen in Richtung Jerusalem.

Bald ist Nabi Musa erreicht, der von einem verwilderten Friedhof umrahmte muslimische Pilgerort, mit seinen mächtigen Mauern erscheint er zunächst wie eine Fata Morgana. Nach islamischer Überlieferung soll hier das Grab des Moses liegen, für die Christen ist er dagegen am Berg Nebo gestorben, und niemand hat je erfahren, wo die letzte Ruhestätte sich befindet. Dem Propheten zu Ehren ragt in Nabi Musa ein stolzes Minarett in den Himmel, außer dem leeren Moses-Sarkophag beherrscht der Komplex heute eine Reha-Einrichtung für Suchtkranke. Zum längeren Verweilen lädt der Ort ansonsten nicht un-

bedingt ein, da hat die Leere in der Wüste dann doch oft mehr zu bieten, zumal das Wandern plötzlich erleichtert wird durch einen wunderbaren Rückenwind. Irgendwann bietet eine der vielen Hügelkuppen den letzten Blick aufs Tote Meer, kurz darauf eröffnet sich von einer anderen aus die erste Sicht auf Jerusalem. In gut 30 Kilometer Entfernung ragen die Türme der Hebräischen Universität und der auf dem Ölberg gelegenen Himmelfahrtskirche empor. Davor liegt allerdings noch wie ein Riegel das Häusermeer der Siedlerstadt Ma'ale Adumim.

Je höher die Sonne steigt, desto kürzer werden die Abstände zwischen den Pausen. An einer Zisterne laben sich Schafe und Ziegen am brackigen Wasser. Wahrscheinlich sind das Spezialzüchtungen, die sich von Steinen ernähren, auf jeden Fall müssen die Tiere anspruchslos sein in dieser Ödnis. Im Schatten eines Felsvorsprungs lagern die beduinischen Hirten. Unter wechselseitigem Bestaunen zieht die Pilgergruppe vorbei an diesem biblischen Idyll.

Die erste Tagesetappe ist nun fast geschafft. Reiseleiter Roessler wird später über „Ethik und Theologie“ der Wüste philosophieren, doch erst einmal steht nach ungefähr 16 Kilometern Fußmarsch ein Reisebus bereit, der die Gruppe zurück auf Los bringt, zum Kibbuz Almog. Die dortigen Bungalows samt der Pool-Anlage sind komfortabler als ein Zeltlager in der Wüste, obwohl das gewiss auch reizvoll wäre.

Mit einem Glas Wein in Almog kann man sich also am Abend vertiefen in die Wüstenerfahrung, die je nach Kulturkreis sehr unterschiedlich ausgelegt wird: „Jemanden in die Wüste schicken“ gilt im Westen als Bestrafung. „Im jüdischen Umfeld ist das umgekehrt“, erklärt Roessler, „da ist die Wüste der authentische Ort der Nähe zwischen Gott und Mensch, so etwas wie die Parkbank für den ersten Kuss.“ Diese Nähe spürbar zu machen, das ist der Sinn der Pilgerwanderung. Roessler spricht vom „fünften Evangelium“, gemeint ist die Geografie. Die vier kanonischen Evangelien könne man nur richtig verstehen, wenn man die Landschaft kennt, in der die biblischen Geschichten spielen.

Und diese Landschaft kann kontrastreich sein. Die Wüste lebt nicht nur, sie wandelt sich auch. Der zweite Tag der Wanderung ist dafür der Beweis: Der Bus bringt die Gruppe ungefähr zum Schlusspunkt des ersten Tages. Nun geht es eine felsige Schlucht hinauf – von der Weite in die Enge, von der Wüste ins Wadi. Das Wadi Qelt ist eine grüne Oasenlandschaft mit plätscherndem Bach und Disteln am Wegesrand, der Pfad führt über steinige Terrassen oder durch buschiges Unterholz. Unterwegs wird ein Felsvorsprung zum Altar. Ein Gottesdienst wird gefeiert, für den Kerzen, Kelche und sogar ein Schlückchen Messwein im Rucksack mitgeführt wurden. Gesungen wird: „Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit.“

Danach wird weitergewandert in Richtung heiliges Jerusalem. Nächstes Etappenziel ist das Chariton-Kloster, das aus einer der vielen Einsiedeleien in der Judäischen Wüste entstanden ist. Zwar ist die Klosterpforte versperrt, aber das wird aufgewogen durch ein Picknick-Areal unter Eukalyptusbäumen und ein Schwimmbassin, das aus einer kühlen, klaren Quelle gespeist wird. Hier lässt sich erfahren, dass Pilgern auch Entschleunigung bedeutet.

Nach der Rast allerdings wird noch ein letztes Mal kräftig beschleunigt – wieder per Bus, weil dem weiteren Fußmarsch ins nur noch wenige Kilometer entfernte Jerusalem nun ein paar vielspurige Straßen sowie der Beton-Sperrwall im Wege stehen, mit dem die Israelis Jerusalem gegen die Palästinenser-Gebiete abgrenzen. Der Bus fährt bis zum Skopusberg, wo sich von oben ein herrlicher Blick auf die Altstadt mit den Kuppeln des muslimischen Felsendoms und der Grabeskirche eröffnet.

Wieder zu Fuß geht es nun auf den letzten Kilometern in Richtung Altstadt. Im Schatten eines Olivenbaums wird noch einmal Matthäus 21 gelesen: „Jesu Einzug in Jerusalem“ – der fand allerdings auf einem Esel statt. Ein kurzer Halt noch in Gethsemane, dem Ort der Todesangst und des Verrats, dann der Einzug in die Altstadt durch das Löwentor. Nach den Tagen der Einkehr folgt nun das Eintauchen in den lärmenden Basar. Es riecht nach Weihrauch und Schweiß, die Via Dolorosa ist gesäumt von Souvenirshops, und rund um die Grabeskirche herrscht ein unfrommer Trubel wie einst im Tempel.

Doch was macht das schon: Das Ziel ist erreicht, und selbst den professionellsten Pilger lässt das nicht kalt. Markus Nicolay, ein Priester aus Trier, der schon mehrmals nach Santiago gepilgert ist, kann es an der Grabeskirche kaum fassen: „Das ist gigantisch“, sagt er, „danach könnte man eigentlich aufhören mit dem Pilgern. Weiter geht's auf Erden nicht.“



Alles auf Zucker

Das Gegenteil des Jakobsweges: Statt überlaufener Pfade und voller Herbergen bietet der Jerusalem-Weg beeindruckend leere, biblische Landschaften und am Ende die Grabeskirche. Hier findet das Pilgern zurück zu seinem Ursprung



Das Sandmeer als Ort der Nähe zwischen Gott und Mensch – so beschrieben es schon die Propheten. Wer sich heute hier auf Pilgerschaft begibt, wandert durch eine betörend schöne Ödnis. Am Endpunkt, der Grabeskirche, ist es mit der Entschleunigung allerdings vorbei. Hunderttausende besuchen jedes Jahr das verwinkelte Gebäude, in dem unter der Rotunde die zentrale Verehrungsstätte liegt: das Heilige Grab.

FOTOS: ALESSANDRA SCHELLNEGGER



Anreise: Von Deutschland fliegen verschiedene Airlines nach Tel Aviv. Ab München hin und zurück ca. 400 Euro. Pilgerwanderung: „Der Jerusalem-Weg“ mit Bustransfers und Etappen in verschiedenen Teilen des Landes dauert vier bis sechs Tage. Die täglichen Wanderzeiten liegen zwischen fünf und sieben Stunden und sind für durchschnittlich trainierte Menschen jeden Alters zu bewältigen. Veranstalter: Verantwortlich in Israel: SK-Tours in Nature, Tel.: 00972/2/672 60 95, www.sk-tours.net, Pilgerwanderungen von SK-Tours sind in den Programmen von Tobit Reisen, Bayerisches Pilgerbüro, Terra Sancta, Ehrlich Reisen und Weltweitwandern zu finden. Die Kosten inklusive Flug für einen acht- bis zehntägigen Aufenthalt mit Pilgerwanderung bewegen sich je nach Veranstalter zwischen 1600 und 2000 Euro.

